

Verflüssigung von Religion macht Kirchengebäude überflüssig

Weihnachten gehört zwar bei vielen Leuten zum Traditionsschatz, der auf die eine oder andere Weise in kleiner oder grösserer Gemeinschaft gepflegt wird. Das hat aber keinen direkten Zusammenhang mit dem eigenen Verhältnis zu Religion, Kirche oder Spiritualität. Vielmehr prägen heute vor allem individuelle, selbstbestimmte Bedürfnisse das Mitmachen bei traditionellen Festen oder Bräuchen.

Eine Forschungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) entwickelte nach 2010 aus einer Befragung heraus eine Religionstypologie mit vier Profilen:

Institutionelle – Alternative – Distanzierte – Säkulare.

Alle vier Typen erachten die Kirchen für die Gesellschaft und besonders für sozial benachteiligte Menschen als wichtig. Die Studie hat neben dem Christentum auch alternative Vorstellungen und Praktiken sowie säkulare Ansichten berücksichtigt. Nicht befragt wurden Menschen, die zum Islam, zum Buddhismus und zum Judentum gehören.

64 Prozent zählen sich zu den Distanzierten. Der Grossteil von ihnen bezahlt Kirchensteuern, Religion und Konfession sind für sie aber nicht besonders wichtig.

17 Prozent machen die Institutionellen aus. Es handelt sich um engagierte Mitglieder der Kirchgemeinden sowie um Freikirchenmitglieder.

10 Prozent teilen sich bei den Säkularen in Indifferente oder Religionsgegner auf.

9 Prozent können den Alternativen zugerechnet werden. Sie pflegen esoterische Glaubensvorstellungen und Praktiken.

Konfessionszugehörigkeit 2013 - 2015

Die Religionslandschaft Schweiz hat sich von 1970 bis heute stark verändert:

- 37,7 Prozent zählen sich zur römisch-katholischen Kirche
- 25,5 Prozent zählen sich zu den evangelisch-reformierten Kirchen
- 23,1 Prozent sind konfessionslos
- 7,4 Prozent teilen sich christlichen Freikirchen zu oder in kleinen Zahlen dem Judentum, dem Buddhismus, dem Hinduismus.
- 5,1 Prozent gehören zu den Muslimen oder zu Gemeinschaften, die aus dem Islam hervorgegangen sind.
- 1,2 Prozent haben keine Aussage gemacht.

Fachleute beobachten in den letzten 40 Jahren einen ungebremsten Fall bei den Volkskirchen und den Institutionellen. Diese Entwicklung dürfte in den nächsten Jahren weitergehen. Kirchenbindungen werden lockerer, die Trennlinie zwischen Mitgliedschaft und Nicht-Mitgliedschaft verschwimmt.

Man spricht von "fluider Religion".

In der Schweiz finden sich alte wie neue Religionen und religiöse Bewegungen. Aktuell ist es nicht nur ein multikulturelles Land, sondern ebenso ein Land mit religiöser Pluralisierung. Es gibt reformierte, römisch-katholische und christkatholische Christen. Es gibt freikirchliche und orthodoxe Christen unterschiedlicher national-liturgischer Ausprägungen. Es gibt liberale und orthodoxe Juden. Es gibt Muslime verschiedener Traditionen. Es gibt Buddhisten, Sikhs und Angehörige weiterer Religionen ... alle leben im gleichen Land.

Konsequenzen für Kirchengebäude

Seit 1990 fanden in der Schweiz rund 200 Klöster, Kirchen und Kapellen eine neue Nutzung. Das belegt die von der Universität Bern erstellte Datenbank. Projektleiter ist der Kunsthistoriker Johannes Stückelberger. (Mit ihm zusammen engagierte ich mich einige Jahre im Vorstand der Schweizerischen Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche.) Er gab in der *NZZ* von Samstag 23. Dezember 2017 Auskunft über Chancen der Umnutzung.

In der beobachteten Zeit gab es 96 umgenutzte Kirchen, vor allem in den Städten Bern, Basel und Genf. Eine Mantelnutzung – wie bei Fussballstadien – sieht der Kunsthistoriker bei Sakralbauten für ein zukunftsweisendes Modell. Eine Mischnutzung empfiehlt er ausdrücklich. "Wichtig ist, dass die Räume im Besitz der Kirche bleiben und dass die Kirche sie partiell auch noch selber nutzt. Darüber hinaus soll sie aber durchaus auch Angebote zur Verfügung stellen, die über das traditionell Kirchliche hinausgehen", sagt er im Gespräch mit der *NZZ*.

Gemäss einer Studie von 2014 stehen heute in der Schweiz mehr als 6000 Bauten kirchlicher Provenienz. Ausserdem werden rund tausend Friedhöfe gezählt. Dazu kommen Pfarrhäuser, Kirchgemeindehäuser, Wohnungen – das alles kostet, eine zunehmend heikle Aufgabe.

Aus der *NZZ* vom 23. Dezember zitiere ich zum Schluss aus einem Interviews mit dem Architekten Jacques Herzog. Dessen Überschrift: "Die Ehrfurcht vor Kirchen bleibt bestehen." Ein Bedürfnis nach Spiritualität verschwinde nicht einfach, stellt der Architekt fest. Das ist seines Erachtens einer der Hauptgründe, dass kaum Kirchen abgebrochen werden.

Übrigens: Herzog & de Meuron planen gegenwärtig eine sehr grosse Kirche in Mexiko, einen Sakralbau mit sozialer Funktion.